

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

58. Jahrgang, Heft 6 November/Dezember 2005

Inhalt

Hartmut Sieber

Psalm 68 – Geschichte und Prophetie

Tomas Cramer

Die ersten Christen und das Heidentum
(Schluss)

Psalm 68 – Geschichte und Prophetie

Hartmut Sieber

Bitte lesen Sie zuerst Psalm 68.

Der Psalm 68 ist einer der eindrucksvollsten Psalmen Davids. Er führt uns zurück in die Geschichte Israels, bringt Davids eigene überschwängliche Freude über die herrliche und triumphale Herrschaft des Gottes Israels zum Ausdruck und lenkt unseren Blick ebenso in wunderbarer Weise in die Zukunft, wenn Christus als König im Reich Gottes seine Regentschaft antreten wird.

Erhalten wir einen Hinweis darauf, wann David diesen Psalm geschrieben haben könnte? In Vers 2 lesen wir: *„Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreut werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen!“* David zitiert hier. Woher? David führt uns durch sein Zitat direkt in die Zeit, als sich das Volk Israel zusammen mit der Bundeslade vom Berg Sinai auf den Weg macht. Jahwe hatte sich mächtig geoffenbart und Israel das Gesetz durch Mose gegeben. Und nun zieht das Volk weiter. Sein Ziel: das verheißene Land. Wir lesen davon im 4. Buch Mose Kapitel 10:

„Am zwanzigsten Tag, im zweiten Monat, des zweiten Jahres, erhob sich die Wolke über der Wohnung des Zeugnisses. Und die Kinder Israel brachen auf aus der Wüste Sinai, und die Wolke ließ sich in der Wüste Pharan nieder. Sie brachen aber zum ersten Mal in der Reihenfolge auf, die ihnen der HERR durch Mose befohlen hatte. ... Also zogen sie von dem Berge des HERRN drei Tagereisen weit, und die Lade des Bundes des HERRN zog vor ihnen her diese drei Tagereisen, um ihnen einen Ruheplatz zu erkunden. Und die Wolke des HERRN war bei Tag über ihnen, wenn sie aus dem Lager zogen. Und wenn die Lade weiterzog, so sprach Mose: HERR, stehe auf, dass deine Feinde zerstreut werden, und die dich hassen, vor dir fliehen! Und wenn sie ruhte, so sprach er: Kehre wieder, o HERR, zu den Myriaden der Tausende Israels!“ (4.Mose 10,11-13.33-36)

Einzug der Bundeslade in Zion

Dadurch, dass David am Anfang genau die Worte zitiert, welche Mose beim Aufbruch der Bundeslade ausrief, macht er klar, dass er sich in diesem Psalm an die Reise der Lade erinnert – und zwar vom Berg Sinai bis zu ihrem letzten Standort auf dem Berg Zion. Einige Kommentatoren nehmen sogar an, dass David diesen Psalm anlässlich der Überführung der Lade nach Jerusalem auf den Berg Zion geschrieben hat. Und tatsächlich entspricht die Form und der Inhalt des Psalms diesem Geschehen. Die ersten Verse sprechen bildlich davon, wie sich die Bundeslade vom Sinai auf den Weg durch die Wüste macht (Verse 1-7). Dann spricht David davon, wie Gott für Sein Volk kämpfte und es segnete, während es das Land in Besitz nahm (Verse 8-14). Danach beschreibt der Dichter in poetischen Worten, wie die Lade den Berg Zion erreicht (Verse 15-23). Schließlich sehen wir den feierlichen Zug vor uns, der die Lade, die auch als Thron Gottes

bezeichnet wird, an ihren Bestimmungsort auf den Berg Zion geleitet. So lesen wir in Psalm 68:

„Man sieht, o Gott, deinen Einzug, den Einzug meines Gottes, meines Königs, ins Heiligtum: Die Sänger gehen voran, danach die Saitenspieler, inmitten der Jungfrauen, welche die Handpauken schlagen. In den Versammlungen preiset Gott, den Herrn, ihr aus Israels Quell! Da ist Benjamin, der kleine, der sie beherrscht, die Fürsten von Juda und ihr Haufe, die Fürsten von Sebulon, die Fürsten von Naphtali!“ (Ps 68,25-28)

An dem Tag, als David die Bundeslade aus dem Haus Obed-Edoms nach Jerusalem bringen ließ, waren Männer und Frauen aus dem ganzen Volk Israel zugegen. Warum werden dann in Davids Psalm nur die Stämme Benjamin, Juda, Sebulon und Naphtali erwähnt? Eine erste, einfache Antwort wäre, dass diese Stämme die Grenzen des Reiches Israel zur Zeit Davids im Süden und Norden bildeten. So lesen wir in 1.Chronika 13:

„Und David hielt Rat mit den Obersten über tausend und über hundert, mit allen Fürsten. Und David sprach zu der ganzen Gemeinde Israel: Gefällt es euch, und ist es von dem HERRN, unserm Gott (beschlossen), so lasst uns (Botschaft) senden zu unseren übrigen Brüdern in allen Landschaften Israels, sowie zu den Priestern und Leviten in ihren Bezirksstädten, dass sie sich zu uns versammeln; und lasst uns die Lade unsres Gottes wieder zu uns holen; denn zu den Zeiten Sauls fragten wir nicht nach ihr. Da sprach die ganze Gemeinde, man solle also tun, denn solches gefiel allem Volke wohl. Also versammelte David ganz Israel vom Flusse Sihor in Ägypten an (Grenze des Stammes Juda im Süden) bis dahin, wo man gen Chamat geht (Grenze des Stammes Naphtali im Norden), um die Lade Gottes ... zu holen. Und David zog mit ganz Israel hinauf ..., um die Lade Gottes, des HERRN, der über den Cherubim thront, wo sein Name angerufen wird, von dannen heraufzuholen.“

Wir sehen also, dass Juda und Benjamin die Südgrenze, Naphtali und Sebulon die Nordgrenze des Reiches Israel zur Zeit Davids bildeten. Damit wird das ganze Gebiet Israels in die feierliche Prozession der Bundeslade auf den Berg Zion eingeschlossen. Es gibt allerdings auch noch eine andere Erklärung, warum gerade diese vier Stämme hier erwähnt werden. Ein weiteres Thema des Psalms ist nämlich, wie das Reich Israel – ja, vielmehr noch das Reich Gottes – errichtet wird. Gott ist der eigentliche König Israels, und Seine Feinde werden vertrieben und schmachvoll untergehen. Erinnern wir uns an Vers 25: *„Man sieht, o Gott, deinen Einzug, den Einzug meines Gottes, meines Königs, ins Heiligtum.“* Nun denken wir daran, dass die ersten beiden von Gott eingesetzten menschlichen Könige über Israel genau aus den zuerst genannten Stämmen kamen: Saul aus Benjamin, David aus Juda. Benjamin und Juda sind somit die königlichen Stämme. Naphtali und Sebulon wiederum sind diejenigen Stämme, welche das Land und später auch das Reich vor den mächtigen Feinden und Eindringlingen aus dem Norden

schützten. Sie waren streitbare Stämme. Sie gaben ihr Leben dem Tode preis, wenn es darauf ankam. Aber wir kommen später noch darauf zurück. So werden mit diesen Stämmen zwei wichtige Bestandteile eines Königreiches erwähnt: der König und seine Streitmacht, welche seine Herrschaft sicherstellt.

David beschreibt seinen Gott Jahwe in Psalm 68 als einen mächtigen und herrlichen Gott, der Seine Feinde besiegt und erniedrigt. Zugleich stellt er Ihn aber auch als einen gnädigen Gott dar, der Sein Volk beschützt. David beginnt den Psalm mit dem Verlangen, die Macht seines Gottes über die Feinde sehen zu dürfen. Er schreibt:

„Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreut werden, und die ihn hassen vor ihm fliehen! Wie Rauch vertrieben wird, möge er sie vertreiben; wie Wachs vor dem Feuer zerschmilzt, so müssen die Gottlosen vergehen vor Gottes Angesicht“ (Ps 68,1.2).

Mose sprach: „*Jahwe, stehe auf*“, als die Bundeslade sich auf den Weg machte. Gottes Gegenwart zeigte sich in der Wolke, welche Israel auf der Wanderung durch die Wüste stets begleitete. Die Herrlichkeit des HERRN erhob sich vor dem Volk, jedes Mal, wenn das Volk sich wieder auf den Weg machte. Diese offensichtliche physische Gegenwart Gottes gab den Israeliten das Vertrauen, dass Er jederzeit für sie eintreten werde. Er würde sich an ihnen heilig erweisen, und Seine Feinde – die ja auch Feinde Seines Volkes waren – besiegen. Ja, Gott hat keine Schwierigkeiten, den Sieg davonzutragen: denn wie bitter muss die Erkenntnis für die anscheinend so mächtigen Feinde Gottes gewesen sein, dass ihre Stärke nicht über einen flüchtigen Rauch oder schmelzendes Wachs hinausreicht!

Gottes Gegenwart erfreut Gläubige

In der Gegenwart Gottes können Seine Feinde nichts als Vernichtung erwarten. Die Kinder Gottes im Gegensatz dazu dürfen sich jedoch an Seiner Gegenwart freuen, denn, so fährt David fort: „*Die Gerechten aber sollen sich freuen und fröhlich sein vor Gottes Angesicht und mit Freuden frohlocken!*“ Ja, mehr noch – die Gegenwart Gottes veranlasst Seine Kinder, Ihn zu preisen und zu ehren: „*Singet Gott, lobsinget seinem Namen! Machet Bahn dem, der durch die Steppen fährt! JAH ist sein Name: frohlockt vor ihm!*“ Wir als Kinder Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus haben allen Grund, uns zu freuen und unseren Lobpreis Gott darzubringen, wenn wir den Charakter Gottes näher betrachten. Obwohl Er als Schöpfer des Universums hoch erhaben ist und obwohl Er seinen Feinden Furcht und Schrecken einflößt, ist Er Seinem eigenen Volk gegenüber sanft und gnädig: „*Er ist ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen, Gott, der in seinem Heiligtum wohnt.*“ Der Titel „*Vater der Waisen*“ ist eine Bezeichnung, die wie kein anderer Titel ausdrückt, mit wie viel Mitleid und Mitgefühl sich Gott der Schwachen annimmt und sich um die Seinen kümmert. Wir sehen Seine Größe, Seine Majestät und Seine Macht in der Schöpfung – im Sturm, im Unwetter, in den turbulenten Weltmeeren. Aber hier präsentiert Er sich uns als der Vater – wir sollen Ihm Liebe und Ehrfurcht entgegenbringen. Es gibt keinen

ausgeprägteren Zustand der Hilflosigkeit und Abhängigkeit als den, in dem sich Waisen und Witwen befinden; darum beschreibt auch nichts den liebenden Charakter Gottes – Seine Güte und Gnade – eindringlicher, als wenn Er uns zu verstehen gibt, dass Er Versorger und Beschützer der Hilflosen sein möchte. Wir sollten dem Beispiel unseres himmlischen Vaters folgen – die Schwachen beschützen und den Hilflosen Hilfe sein. Jakobus muss an Psalm 68 gedacht haben, als er in seinem Brief schrieb: *„Ein reiner und makelloser Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“* (Jak 1,27).

David fährt fort: *„Gott gibt den Einsamen ein Heim (oder eine Familie), Er führt Gefangene hinaus in Freiheit, Widerspenstige jedoch bleiben in der Dürre.“* Wiederum wird uns der Kontrast vor Augen geführt, wie Gott Sein Volk behandelt und wie Er mit Seinen Feinden umgeht. Selbst die Schwächsten Seines Volkes bekommen von Ihm alles, was sie benötigen. Die Einsamen erfahren Trost und Gemeinschaft; Gott bereitet ihnen ein Haus, die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Auch die Gefangenen erlangen Freiheit. Das bedeutet: Diejenigen, die in ihrer Sünde gefangen sind, können durch Seine Gnade die Fesseln von sich werfen und Ihn lobpreisen und ehren. Ist das nicht wunderbar? Erfüllt uns das nicht auch mit Dankbarkeit, und wollen wir Gott nicht auch loben? Die Widerspenstigen jedoch müssen in einem trockenen Land ihr Dasein fristen.

Im nächsten Abschnitt schaut David zurück auf die Beispiele in der Geschichte Israels, in denen Gott sie bewahrte und beschützte. David schreibt: *„O Gott, da du auszogst vor deinem Volke her, als du durch die Wüste schrittest ...“* Natürlich bezieht sich David hier auf den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten, als Gott buchstäblich vor Seinem Volk in der Wolke herzog. Er beschützte sie beim Auszug, beim Zug durchs Schilfmeer und in der Wüste auf dem Weg zum Sinai. Dort, so fährt David fort, *„erbebte die Erde, auch die Himmel troffen vor Gottes Angesicht, jener Sinai vor Gott, dem Gott Israels.“* David ruft sich hier die Zeit ins Gedächtnis, als Gott dem Volk Israel das Gesetz gab. Ganz deutlich vernehmen wir in seinen Worten das Echo der Beschreibung in 2.Mose 19,16-18:

„Als nun der dritte Tag kam und es noch frühe war, erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berg und der Ton einer sehr starken Posaune. Da erschrak das ganze Volk, das im Lager war. Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen, und sie stellten sich unten am Berg auf. Aber der ganze Berg Sinai rauchte davon, dass der HERR im Feuer auf ihn herabstieg. Und sein Rauch ging auf, wie der Rauch eines Schmelzofens, und der ganze Berg erbebte sehr.“

Die Verkündung des Gesetzes war von einer Ehrfurcht gebietenden Schau der Herrlichkeit und Majestät Gottes begleitet. Gott wusste wohl, dass die Menschen eher auf Sein Gesetz und Seine Worte achten würden, wenn sie Furcht und Schrecken vor Ihm haben.

Gottes Segen stärkt den Mutigen

Gott zeigt Seine Kraft und Macht zu ganz besonderen Zeiten auf eindrucksvolle Weise. Aber viel öfter noch segnet Er Sein Volk in viel einfacheren, alltäglichen Dingen, so wie David schreibt: *„Du schüttetest, o Gott, einen reichlichen Regen herab; dein Erbe, welches matt geworden, erquickest du, dass die, welche du am Leben erhalten hast, darin wohnen konnten; durch deine Güte, o Gott, bereitest du es für die Elenden zu!“* Beides ist gleichwertig – die besonderen Ereignisse, in denen sich Gott offenbart, wie zum Beispiel die wunderbare Errettung aus der Hand der Ägypter, als auch der alltägliche Segen über Israel, das nun das verheißene Land einnahm – das Land, in dem Milch und Honig fließt und über welches Gott den Regen kommen lässt.

Leider war das Volk, als es das Land in Besitz nahm, wie schon so oft in der Wüste, nicht gehorsam. Es gehorchte den Worten Jahwes nicht und vertrieb nicht alle Völker, die das Land mit ihrem Götzendienst verunreinigten. Und so musste Sein Volk wiederum Bedrängnis und Unterdrückung von den Nationen ringsum erfahren. Allerdings ist das nicht Davids Thema in diesem Psalm. Nein, er erinnert sich an die Lichtblicke, an die Zeiten, in denen die Nation sich hilfeschend an ihren Gott wandte. Gott hörte und half wiederum aus der Bedrängnis, Er beschützte Israel und schenkte Seinem Volk den Sieg im Eroberungskrieg. Darum spricht David:

„Der Herr lasse Siegesgesang erschallen! Der Siegesbotinnen ist ein großes Heer! Die Könige der Heerscharen müssen fliehen, fliehen müssen sie; und die im Hause wohnt, teilt Beute aus! Wollt ihr zwischen den Hürden liegen? (Wie wenn David sagen wollte: Immanuel – wenn Gott mit uns ist, wer kann dann noch ruhig sitzen bleiben und nicht mit ihm ziehen, dem Sieg entgegen?) Die Flügel der Taube sind mit Silber überzogen und ihr Gefieder mit schimmerndem Gold!“ (Ps 68,12-14)

Deutlich ist hier wiederum ein Echo zu vernehmen. David bezieht sich hier auf ein bestimmtes Ereignis zur Zeit der Richter: Deborahs und Baraks Sieg über die Kanaaniter.

Was geschah damals? Jabin, der König der Kanaaniter, der in Hazor wohnte, und sein Feldhauptmann Sisera unterdrückten die Israeliten zwanzig Jahre lang mit eiserner Härte. Die Israeliten riefen den HERRN um Hilfe an. Dieser veranlasste Debora, die Prophetin und Richterin, nach Barak zu senden, den Sohn Abinoams. Als dieser vor ihr stand, sprach sie: *„Hat nicht Jahwe, der Gott Israels, geboten: Gehe hin und ziehe auf den Berg Tabor; und nimm mit dir zehntausend Mann“* – und woher sollen diese zehntausend kommen? Aus zwei Stämmen sollten sie kommen: *„Nimm mit dir zehntausend Mann von den Kindern Naphtali und von den Kindern Sebulon! Denn ich will Sisera in deine Hand geben“* (Richt 4,6.7).

Barak zog daraufhin in den Kampf. Allerdings nur unter der Bedingung, dass Debora mit ihm zieht. Sie willigte ein; Barak wird aber deswegen der Ruhm nicht zuteil, den Sisera

zur Strecke zu bringen. Wie wir wissen, erledigt dies dann Jael, die Frau Hebers des Keniters mit einem Zeltpflock, den sie dem schlafenden Sisera durch die Schläfe treibt. Trotzdem ist bei alledem klar – der HERR hatte für sie gekämpft. Debora sagte es zu Barak ganz deutlich bevor die siegreiche Schlacht am Bach Kison begann: „*Mache dich auf! Denn das ist der Tag, da der HERR den Sisera in deine Hand gegeben hat; ist nicht der HERR vor dir ausgezogen?*“ (Richt 4,14)

Deboras und Baraks Siegeslied wirkt wie die direkte Vorlage, die David zu seinem Psalm inspiriert hatte. So lesen wir in Richter 5:

„Lobet den HERRN, dass Führer in Israel anführten, dass willig sich zeigte das Volk! Höret zu, ihr Könige, merket auf, ihr Fürsten! Ich will, ja, ich will dem HERRN singen! Dem HERRN, dem Gott Israels, will ich spielen. O HERR, als du von Seir auszogest, als du einhergingst vom Gefilde Edom, da erzitterte die Erde und der Himmel troff, ja, die Wolken troffen vom Wasser. Die Berge zerflossen vor dem HERRN, der Sinai dort zerfloss vor dem HERRN, dem Gott Israels“ (Richt 5,2-5).

Debora besingt, wie das Volk Israel auf den Ruf zum Kampf bereitwillig folgte – allerdings folgten nicht alle Stämme diesem Ruf, einige zögerten:

„An den Bächen Rubens gab es schwere Herzensentschlüsse. Warum bist du zwischen den Hürden geblieben, um das Blöken der Herde zu hören? An den Bächen Rubens gab es schwere Herzenerwägungen. Gilead verblieb jenseits des Jordan, und warum hielt sich Dan bei den Schiffen auf? Asser saß am Gestade des Meeres und verblieb an seinen Buchten. Sebulon aber ist das Volk, das sein Leben dem Tode preisgibt; auch Naphtali auf den Anhöhen des Feldes“ (Richt 5,15-18).

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

Sebulon und Naphtali waren es, die erkannten, dass niemand etwas gegen sie ausrichten konnte, wenn Gott mit ihnen war – Jahwe stritt für sie. Sie vertrauten sich Ihm ganz an. Ihr Motto waren die Worte des Paulus in Römer 8,31: „*Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?*“ Und so können auch wir uns ein Beispiel an diesen zwei streitbaren Stämmen nehmen, die ihrem Gott voll und ganz vertrauten. Auch wir sehen Feinden entgegen – manchmal sind es Personen, manchmal sind es die widrigen Umstände – dennoch:

„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? ... Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn!“ (Röm 8,35.38.39)

Auch David ruft ganz Israel auf, mit Gott zu ziehen und nicht bei den „Hürden liegen zu bleiben, um das Blöken der Schafe zu hören“ (Ps 68,14). Gott ist der HERR der Heerscharen.

„Als der Allmächtige die Könige daselbst zerstreute, da schneite es auf dem Zalmon. Das Gebirge Basan ist ein Gottesberg, das Gebirge Basan ist ein gipfelreicher Berg. Warum beneidet ihr gipfelreichen Berge den Berg, welchen Gott zu seiner Wohnung begehrt hat, welchen der HERR auch ewiglich bewohnen wird?“ (Ps 68,15-17)

Um etwas Licht in diese Verse des nächsten Abschnitts zu bringen, muss man wissen, dass der Berg Zalmon ein Ausläufer der Garizim-Berge südwestlich von Sichem ist (Richt 9,46-48). Sein Name bedeutet „schattig“, „düster“ oder „dunkel“. Seine Oberfläche besteht aus dunklem Gestein. Wenn es nun darauf schneit, wird der dunkle Berg verwandelt, und das grelle Weiß des Schnees reflektiert das Sonnenlicht und erhellt die Umgebung. Das dunkle Land wird in Licht getaucht. Und schon wieder drängt sich uns ein Echo auf. Die Bedeutung dieses Psalms Davids wird durch dieses Echo in wunderbarer Weise auf die Zukunft ausgedehnt. Der Psalm wird zur Prophetie.

Das Kommen des Messias

Wir lesen in Jesaja 8 und 9: „Doch bleibt nicht im Dunkel das Land, das bedrängt ist. Wie er in der ersten Zeit das Land Sebulon und das Land Naphtali gering machte (schon wieder Sebulon und Naphtali – Zufall? – gerade diese Stämme haben unter den Eindringlingen aus dem Norden zur Zeit Jesajas am meisten gelitten), so wird er in der Folgezeit zu Ehren bringen den Weg am Meere, jenseits des Jordan, das Galiläa der Heiden. ... Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht, über den Bewohnern des Landes der Todesschatten geht eine Leuchte auf. Du machst des Jubels viel, du machst seine Freude groß; sie werden sich vor dir freuen, wie man sich in der Ernte freut, wie die Sieger jubeln, wenn sie Beute haben. ... Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; und die Herrschaft kommt auf seine Schulter; und man nennt ihn: Wunderbarer Rat, starker Gott, Ewigvater, Friedefürst. Der Mehrung der Herrschaft und des Friedens wird kein Ende sein auf dem Throne Davids und in seinem Königreich, dass er es gründe und mit Recht und Gerechtigkeit befestige von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des HERRN der Heerscharen wird solches tun!“ (Jes 8,23; Jes 9,1.2.5.6)

Der verheißene Messias ist das Licht, das die Dunkelheit erhellt. So wie in Offenbarung 22 geschrieben steht: „*Die Leuchte der Stadt ist das Lamm.*“ Christus erleuchtet das Land der Todesschatten, weil er vom Tod zum ewigen Leben hindurchgedrungen ist.

Doch nicht nur Jesaja stellt eine Verbindung zwischen Psalm 68 und dem Messias her, auch Paulus zitiert im Epheserbrief im 4. Kapitel einen Vers und bezieht ihn auf Jesus Christus. Er schreibt:

„Jedem Einzelnen von uns aber ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi. Darum heißt es: Er ist aufgefahren zur Höhe, hat Gefangene gemacht und den Menschen Gaben gegeben. Das Wort aber, „er ist aufgefahren“, was bedeutet es anderes, als dass er auch zuvor hinabgefahren ist in die untersten Örter der Erde? Der hinabgefahren ist, ist derselbe, welcher auch hinaufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle“ (Eph 4,7-10).

Paulus bezieht den 19. Vers in Psalm 68 direkt auf Christus, der durch seinen Gehorsam, seinen Tod und seine Auferstehung die von der Sünde Gefangenen befreit und mit sich führt. Durch ihn erhalten wir die Gnade und die Gaben, die uns zum Dienst in Seinem Haus, sprich, der Gemeinde, befähigen. Nicht jeder hat dieselbe Gabe empfangen – aber jeder hat eine Gabe empfangen, mit der er sich in die Gemeinde einbringen kann und muss. Paulus schreibt: *„Er hat gegeben etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, um die Heiligen zuzurüsten für das Werk des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi ...“* Es geht um die Vorbereitung auf das Königreich, auf die Zeit, wenn unser Herr Jesus Christus wieder auf diese Erde zurückkommen wird. Und mit dieser gedanklichen Verbindung erkennen wir, dass David durch den heiligen Geist getrieben, in den weiteren Versen seines Psalms nicht nur die Rückkehr der Bundeslade nach Jerusalem besingt – nein, er beschreibt den noch viel größeren und herrlicheren Einzug Christi nach Jerusalem auf den Berg Zion, wenn er zurückkommt, um das Reich zu errichten. Der Sohn Gottes, der zur Rechten seines Vaters saß, kommt mit seiner Streitmacht und seinen Heiligen, die ihm Lobpreis darbringen. Sie finden nun ihre Wohnung in Jerusalem, nachdem der Kampf beendet und der Sieg über die Feinde und Nationen errungen ist.

„Der Wagen Gottes sind tausendmal tausend und abertausend; der Herr kam vom Sinai ins Heiligtum. Du bist zur Höhe emporgestiegen, hast Gefangene mitgeführt; du hast Gaben empfangen bei den Menschen, und auch Widerspenstige werden wohnen bei Gott, dem HERRN. Gepriesen sei der Herr! Tag für Tag trägt er unsere Last, der Gott unseres Heils! Gott ist für uns ein Gott rettender Taten, und der HERR, unser Gott, hat Auswege aus dem Tod. Gewiss wird Gott das Haupt seiner Feinde zerschmettern, den Haarscheitel dessen, der in seinen Sünden einhergeht. Der HERR hat gesagt: Ich will sie von Basan zurückbringen, ich will sie zurückbringen aus den Tiefen des Meeres, auf dass du deinen Fuß im Blute badest, dass die Zunge deiner Hunde von den Feinden ihr Teil bekomme! Man sieht, o Gott, deinen Einzug, den Einzug meines Gottes, meines Königs, ins Heiligtum: Die Sänger gehen voran, danach die Saitenspieler, inmitten der Jungfrauen, welche die Handpauken schlagen. In den Versammlungen preiset Gott, den HERRN, ihr aus Israels Quell! Da ist Benjamin, der kleine, der sie beherrscht, die Fürsten von Juda und ihr Haufe, die Fürsten von Sebulon, die

Fürsten von Naphtali! Dein Gott hat geboten, dass du stark seiest; stärke, o Gott, was du uns erwirkt hast! Für deinen Tempel zu Jerusalem werden dir Könige Gaben bringen. Schilt das Tier im Schilf (Ägypten), die Rotte der starken Ochsen unter den Kälbern von Völkern, die sich um Silberstücke streiten! Zerstreue die Völker, welche gerne kriegern! Vornehme aus Ägypten werden kommen, Äthiopien wird eilends seine Hände nach Gott ausstrecken. Ihr Königreiche der Erde, singet, lobsinget dem HERRN, – dem, der einher fährt am Himmel, am uralten Himmel! Siehe, er lässt seine Stimme erschallen, seine gewaltige Stimme! Gebt Gott die Macht! Über Israel ist er hoch erhaben und mächtig in den Wolken. Verehrungswürdig bist du, o Gott, in deinem Heiligtum! Der Gott Israels verleiht seinem Volk Macht und Stärke. Gepriesen sei Gott!“ (Ps 68,18-36)

Was für ein wunderbares Bild der Zukunft, das uns hier vor Augen geführt wird. Die lange Zeit der Vorbereitung hat ein Ende – das Reich ist da. Lasst uns Gott loben und preisen wegen der Gnade, die Er uns erwiesen hat durch Seinen Sohn. Lasst uns Ihm danken, dass Er uns eine Wohnung zubereitet hat. Lasst uns streitbar sein wie Sebulon und Naphtali, die nicht zögerten, sondern im Vertrauen auf Jahwe in den Kampf zogen. Und lasst uns den herrlichen Einzug des Königs in sein Heiligtum immer vor Augen haben. Es ist die Zukunft, und wir werden – wenn Gott will – daran teilhaben. Es wird gewiss geschehen!

Die ersten Christen und das Heidentum (Schluss)

Tomas Cramer

Die Philosophie

Der Ursprung der westlichen Philosophie liegt im antiken Griechenland, besser gesagt: in der griechischen Kolonie an der kleinasiatischen Küste, deren Hauptstadt die große Hafenstadt Milet war (vgl. Apg 20,17.38; 2.Tim 4,20). Es war eine hochentwickelte und wohlhabende Region, die außerdem intensive Kultur- und Handelsbeziehungen mit anderen Völkern unterhielt. Dadurch kam man in Berührung mit der Weisheitsliteratur des Orients und den Wissenschaften (Heilkunde, Mathematik, Astronomie) der Ägypter und Babylonier. Das älteste griechische Denken knüpfte an am bereits erwähnten Konflikt zwischen den lokalen Naturreligionen und der Kulturreligion der Stadtstaaten, oder – wie es Aristoteles später nannte – dem Konflikt zwischen „Stoff“ (Materie) und „Form“ (dem Ideellen, Gesetzmäßigen, Harmonischen). Diese beiden Ansichten boten Aristoteles und Plato ausreichend Stoff, um daraus zwei Weltanschauungen zu konstruieren.

Plato war der größte Schüler des Sokrates, der von hohem Adel war und weite Reisen unternommen hatte. Der Einfluss Platos auf die ganze westliche Geschichte, auch innerhalb der Kirche, war riesengroß. Bei ihm galt die Vernunft zum erstenmal als eine besondere und gleichzeitig die allerhöchste, menschliche Eigenschaft. Gegenüber dem distanzierten, theoretischen, analysierenden Denken der griechischen Philosophen bildeten dagegen sowohl die israelitischen Propheten als auch die christlichen Apostel einen starken Gegensatz. Das Christentum ist ebenso wenig wie das Judentum ein „Gedankengebäude“, es ist keine Theorie, keine Betrachtungs-, sondern eine Lebensweise! Auch Petrus erteilte den sophistisch konstruierten Weisheitsgedanken eine Abfuhr:

„Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus kundgetan, nicht indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern weil wir Augenzeugen seiner herrlichen Größe gewesen sind“ (2.Petr 1,16).

Und Johannes bezeugt in seinem ersten Brief:

„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens – und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist. Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei“ (1.Joh 1,1-4).

Der größte Schüler Platos wiederum war Aristoteles, der die Lehren seines Lehrers bekämpfte. Plato und Aristoteles wurden die Anführer von zwei Lagern, die zunächst einander bekämpften und später in die Lehren der Kirche eindringen und dort den Streit zwischen Himmel und Erde, zwischen Leib und Seele aufbrachten. Aristoteles Schüler, Alexander der Große, hatte die griechische Kultur in vielen Ländern des Orients verbreitet. Sie wurde Hellenismus („Hellas“ = Griechenland) genannt. Die Römer brachten selbst nicht viele eigenständige Denker hervor, aber sie machten die Philosophie zum Mittelpunkt des ganzen Geisteslebens in Europa. Der Bruder des Philosophielehrers Seneca (der auch Kaiser Nero unterrichtete) wird in der Apostelgeschichte erwähnt (Apg 18,12-17); es war der Prokonsul Gallio (ein weiterer Beleg für die Zuverlässigkeit des Lukas-Berichts).

Auf dem Areopag traf Paulus auf die Nachfolger des Epikurs von Samos, den Epikuräern. Ihr Lebensmotto war: Suche dein Glück im Genuss. Sie waren Materialisten – für sie war Auferstehung purer Blödsinn. Daher könnte auch das Zitat des Apostels Paulus: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1.Kor 15,32) ein Hinweis auf bestimmte „verflachte“ Epikuräer seiner Tage sein. Den philosophischen Ideen der Selbstreinigung und -verbesserung stellte Paulus die Bekehrung, also eine totale innere Veränderung des Denkens und der Gesinnung, einen Bruch mit der Vergangenheit, ein

Schuldbekennnis und einen neuen Anfang entgegen. Man kann sich vorstellen, wie außergewöhnlich und sogar verwerflich diese Lehre für den Hellenisten war.

Paulus warnte ausdrücklich vor den philosophischen Systemen seiner Tage (Kol 2,8.9; 1.Kor 1,20-27 u.a.). Dennoch gab es – oberflächlich betrachtet – einige Berührungspunkte, wie: Betonung der Selbsterkenntnis oder ein tugendhaftes Leben zu führen. Fatal waren genau *die* Lehren, die zum Teil Wahrheit, zum Teil aber auch Unwahres beinhalteten. Es gibt jedoch den einen Maßstab, der damals wie heute Licht in das verworrene Durcheinander der verschiedenen Lehren, Lebensweisheiten und Verquickungen von Lüge und Wahrheit bringt: Erst die intensive und ausdauernde Beschäftigung mit dem biblischen Wort kann zum tieferen Unterscheidungsvermögen führen. Lukas führt in seinem Bericht über die Zeit der ersten Apostel beispielhaft das Verhalten der Gläubigen zu Beröa an: „Diese aber waren edler als die in Thessalonich; sie nahmen mit aller Bereitwilligkeit das Wort auf und untersuchten täglich die Schriften, ob dies sich so verhielte“ (Apg. 17,11). Auch im Alten Bund ruft Jesaja allen Nationen – nicht nur Israel – zu: „*Forscht im Buch des HERRN nach und lest!*“ (Jes 34,16)

Zur Zeit der Apostel lebte ein angeblicher Prophet und Wundertäter, namens Apollonius von Tyana. Von ihm wird später erzählt, dass er auf dem Wasser gewandelt sei, Dämonen ausgetrieben und Tote auferweckt habe, so dass die Pythagoräer nicht viel vom Christentum gehalten haben – hatten sie in Apollonius denn nicht einen mindestens ebenso ruhmreichen Führer wie Jesus? Die Schlagwörter und Lebensweisheiten jener Tage lauteten in etwa: „Tugend, Wahrheit, Güte, Frömmigkeit und Recht. Erkenne dich selbst! Niemand tut willentlich und wissentlich Böses.“ Oberflächlich betrachtet klingen solche Attribute gut und erstrebenswert, doch das Christentum musste zu jener Zeit als störend empfunden werden. Es verwies auf die bösen Neigungen, die dem sündigen Menschen – auch wenn er sie erkennt – innewohnen. Es gab keinen Ausweg aus dem Dilemma durch Erkenntnis allein, sondern in erster Linie durch Erlösung, wenn man sie denn anerkennen will! Es lag auf der Hand, dass die ersten Christen deutlich machen mussten, worin sich ihre Botschaft so radikal von der Philosophie unterschied.

Bedeutende Unterschiede zur damals gängigen Philosophie waren:

Gottes Persönlichkeit und das vollkommene Erhabensein Gottes über die Schöpfung (also kein Pantheismus, keine Ideenlehre, keine Einheit des menschlichen und göttlichen Geistes).

Die Materie ist nicht ewig, sondern in der Zeit aus dem Nichts durch Gott geschaffen; sie ist von Natur nicht „unrein“, sondern war bis zum Sündenfall des Menschen „sehr gut“.

Erlösung geschieht nicht durch „gute Werke“ oder innere Erleuchtung, sondern Gott befreit den Menschen von konkreter Schuld aufgrund des Versöhnungswerkes Christi, und zwar durch Glauben und Taufe (Bekehrung, Wiedergeburt, Errettung).

Der letztendliche Sinn des Lebens liegt nicht im Hier und Jetzt, sondern in dem Zukünftigen – in der Verherrlichung Gottes nach der Auferstehung des Fleisches.

Die Geschichte verläuft linear: beginnend bei der Schöpfung, über Sündenfall, Christi Opfer bis zum Königreich Gottes. Also keine Zyklen oder Reinkarnationen.
Das Christentum beansprucht ausschließliche Gültigkeit.

Doch es dauerte nicht lange, bis die hellenistischen Vorstellungen auch in das Christentum eindringen. Die Kirchenlehrer glaubten, ein eigenes philosophisches Denken entwickeln zu müssen, um sich gegen die heidnischen Vorurteile der gebildeten Hellenisten und gegen die langsam eindringende Gnosis (eine Ansammlung von persischen, syrischen, mesopotamischen und ägyptischen Elementen) zu verteidigen. Auf diese Weise versuchten sie die Überlegenheit des Christentums über die antike Philosophie deutlich zu machen. (Noch heute werden die von der Bibel abweichenden Dogmen auf diese Weise verteidigt.) Quasi eine „Gegenphilosophie“ zu errichten, kann nicht im Sinne Pauli gewesen sein, der selbst keine spitzfindig ausgetüftelten Interpretationen vortrug, um systematisch die philosophischen Richtungen jener Zeit zu widerlegen. Sondern er verwies auf die einfache, klare Botschaft des Evangeliums, als einzigen Ausweg aus der persönlichen wie globalen Misere:

„Denn Christus hat mich nicht ausgesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen: *nicht in Redeweisheit*, damit nicht das Kreuz Christi zunichte gemacht werde. Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortstreiter dieses Zeitalters? *Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?* Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott wohlgefallen, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten. Denn während Juden Zeichen fordern und Griechen Weisheit suchen, predigen wir Christus als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis und den Nationen eine Torheit; den Berufenen selbst aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. *Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen*, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. Denn seht, eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind, *sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache. Und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache.* Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache, dass sich vor Gott kein Fleisch rühme. Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung, damit, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“ (1.Kor 1,17-31)

Für den gebildeten Paulus wäre diese Art des philosophischen Disputs sicherlich kein Problem gewesen, weil ihm die Standpunkte der Philosophen bekannt waren. In seinen Briefen und Ansprachen zitierte er einige von ihnen! [Beispiele: Epimenides (Tit 1,12),

Menander (1.Kor 15,33), den Stoiker Aratus (Apg 17,28)]. Aber ein Teil der Kirche ging einen eigenen Weg. Anstelle eines durch und durch bibeltreuen Denkens entstand eine sehr problematische Verschmelzung mit dem Heidentum. Zuerst übernahmen die christlichen Denker die griechischen Begriffe (Justin, Tertullian), aber schon bald auch die griechischen Auffassungen. Nach Clemens von Alexandrien (etwa 200 n. Chr.) war das Christentum hauptsächlich ein System der Philosophie und der Vergöttlichung des Menschen nach dem Modell des philosophischen Systems Platos. Plato war seiner Ansicht nach durch den göttlichen Logos erleuchtet gewesen. Und der Kirchenlehrer Origenes (184-254) war selbst von Plato und Philo stark beeinflusst (Literatur: „2000 Jahre Christentum“, Verlag Piper). Es muss den Anhängern der ursprünglichen christlichen Lehre geschmerzt haben, diese Kirchenväter als Anhänger der Gnosis sehen zu müssen, während die Apostel in jenen Tagen doch so stark gegen die Gnosis gekämpft hatten. Paulus tat dies vor allem im Brief an die Kolosser und Johannes in seinen Briefen (unter anderem im Johannesevangelium, Joh 1,4).

Eine Anmerkung zur Gnosis: In der Literatur liest man des Öfteren, die Gnosis hätte negativen Einfluss auf den Dreieinigkeitsglauben gehabt. Es wird gesagt, dass der schädliche Einfluss der Gnosis dazu führte, dass Christus nicht als identisch mit dem Vater und dem heiligen Geist betrachtet und verehrt werden würde. Schließlich seien der Sohn, der Vater und der Geist selbständige „Personen“, die eine Einheit bilden würden. Diese Schlussfolgerung darf jedoch angezweifelt werden, weil:

1. zur Zeit der Apostel die Lehre der sogenannten Dreieinigkeit noch gar nicht vorhanden war (325 n. Chr. Konzil zu Nicäa) und
2. nicht die Gnosis, sondern Christus selbst Unterschiede zu seinem Vater deutlich machte! (Joh 14,28; Joh 20,17; Luk 18,19; Matth 24,36)

Es stimmt, dass das Christentum inmitten der vielen Religionen und Philosophien des Römischen Reiches innerhalb von drei Jahrhunderten eine einzigartige und beherrschende Stellung erworben hat – aber leider um einen teuren Preis: nämlich den der gründlichen Vermischung mit einer großen Anzahl von Elementen aus den Mysterienreligionen und antiken Philosophien.

Der Kaiserkult

Während die Religionen und Philosophien innerhalb des Römischen Reiches von der römischen Obrigkeit toleriert wurden, stieß das Christentum auf viel Widerstand und wurde durch die Kaiser blutig verfolgt. In der Regel waren die Kaiser, unter dem Vorsitz des Oberpriesters (dem „Pontifex Maximus“ = Oberster Brückenbauer), nicht abgeneigt, auch das Christentum den anderen Religionen beizumischen. Der Haken war aber, dass sich das Christentum nicht einverleiben ließ. Es beanspruchte ausschließlich die Wahrheit zu verkündigen, die mit keiner anderen Religion in Einklang gebracht werden kann (Literatur: „Am Anfang war die Liebe“, Verlag coprint).

Die römischen Kaiser vereinigten in sich mehr Funktionen als jeder Weltherrscher vor ihnen, und dies verlieh ihnen die Aura des Übermenschlichen. Jemand, der scheinbar so sehr die Gunst der „Götter“ genoss, musste wohl selbst göttlich sein. Kaiser Gajus Caligula (37-41 n. Chr.) behauptete, dass er ein Gott sei und wollte sich ein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufrichten. Kaiser Domitian (81-96 n. Chr.) forderte, dass seine Untertanen ihn als „Herr und Gott“ anreden sollten. Er verfolgte die Juden und Christen, die das natürlich verweigerten. Anhänger vieler Religionen und Philosophien wurden von den Römern toleriert unter der Voraussetzung, dass sie dem Kaiser göttliche Verehrung darbrachten. Gerade die Juden und Christen mit ihren Ansprüchen der Ausschließlichkeit konnten diese Forderung unmöglich erfüllen. Hier liegt die Hauptursache der schrecklichen Verfolgungen, die gegen die Christen vom ersten bis zum dritten Jahrhundert durchgeführt wurden.

Das Problem des Kaiserkultes schien überwunden, als Kaiser Konstantin der Große 312 n. Chr. den christlichen Glauben annahm. 313 n. Chr. verkündete er allgemeine Religionsfreiheit. Doch dies war wieder einmal ein Kompromiss-Sieg: Früher war die Anrede Christi als „Herr“ gefährdet gewesen durch die Verführung, den Kaiser als solchen zu verehren. Aber jetzt war der „christliche“ Kaiser tatsächlich der Herr der Kirche – und die „Christen“ erkannten das an!

Es waren nun die Kaiser, die die kirchlichen Konzilien einberiefen, den Vorsitz hatten und oft bei Beschlüssen über die großen Glaubensfragen die Führung übernahmen (Näheres zu diesem Thema: „Vernunft und Glaube“, Prüfet Alles – Ausgaben: Jg. 53/1+2). Es waren die Kaiser, die Bischöfe ein- und absetzten. Und als die Position des Kaisers politisch immer schwächer wurde, war es der Bischof von Rom, der innerhalb der Kirche allmählich die Funktionen des Kaisers übernahm. Selbst der Titel „Pontifex Maximus“ ging auf den Bischof von Rom über – bis auf den heutigen Tag (ursprünglich Titel des Oberpriesters der römischen Vielgötterei). Was hätten die ersten Christen wohl dazu gesagt?

Die nähere Betrachtung der vier heidnischen Hauptströmungen aus der Zeit der ersten Christen soll verdeutlichen, wie sehr manche Lehren dem Kirchen-Christentum ähneln oder es gar überschneiden. Letzteres gilt heute nach wie vor! Viele esoterische, neureligiöse und philosophische Weltanschauungen sind keineswegs neue Offenbarungen oder „entfaltete“ Weisheiten. Es sind „alte Hüte“ neu gemixt mit diesen Elementen, die versuchen, dem echten Christentum das „Wasser abzugraben“. Halten wir uns – wie die ersten Christen – an das Evangelium der gesamten Bibel; damit steht uns ein gesunder, nüchterner Maßstab zur Seite, der uns befähigt, die heutige große Gefahr der Anpassung und Verwässerung des Evangeliums abwehren zu können.

Abschließend seien uns die ermutigenden Worte des Apostels Paulus ans Herz gelegt, die er seinem jungen Glaubensbruder Timotheus aufschrieb:

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf *die heiligen Schriften kennst, die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit*, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig zugerüstet“ (2.Tim 3,14-17).